

# Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer  
Regionalverband  
Frankfurt und Offenbach  
Kurt-Schumacher-Str. 23  
60311 Frankfurt am Main  
29. November 2020  
44. Jahrgang  
Ausgabe 5

**Kirchensteuer-Rabatte  
für Jüngere sind auch  
keine Lösung**

Debatte mit Erik Flügge und  
anderen **Seite 5**



**Fortbildung im Stadtteil:  
Nachbarschaftsakademie  
im Frankfurter Osten**

Know-How für Ehrenamtliche in  
Fechenheim und Riederwald **Seite 11**

**Soll der Ökumenische  
Kirchentag im Mai  
abgesagt werden?**

Dazu gehen die Meinungen  
auseinander **Seite 2**



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

## Daran ändert Corona nichts: Fröhliche Weihnacht, überall!

### PERSPEKTIVEN

„Fürchtet euch nicht“, lautet die Weihnachtsbotschaft, „denn Gott ist bei euch“. Je schwerer die Zeiten, desto wichtiger!

VON AMINA BRUCH-CINCAR

„Fröhliche Weihnacht überall, tönet durch die Lüfte froher Schall!“ Wie viel Sarkasmus erfordert es dieser Tage, um in dies Lied einzustimmen? – Fröhliche Weihnacht? Von wegen! Was bleibt von der beschworenen Fröhlichkeit, wenn alles wegfällt, was Freude macht? Wo sind sie, die großen Familienrunden, das Gänseessen der betrieblichen Weihnachtsfeiern, die Konzerte von flötenden Kindern, der Nikolaus, die Advents-Chöre? Gestrichen. Selbst

am Heiligen Abend bleiben die meisten Kirchentüren zu.

Kein Wunder, wenn Vorsicht in Angst umschlägt, Distanzhalten in Vereinsamung. Und es leiden ja nicht nur die verwitweten Alten, denen Ansprache und Begegnungen fehlen. Da gibt es Jugendliche, die ohne ihre Freunde seelisch in ein Loch fallen. Menschen, die Existenzangst haben, weil ihre Arbeitsstelle in Gefahr ist. Nein, fröhlich geht anders.

Dunkel ist es, wo die Lichter des vorweihnachtlichen Rummels verlöscht sind. Dunkel war es auch bei den Hirten auf den Feldern vor Bethlehem. Aber es blieb nicht dunkel. Ein Engel kam und sprach: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Wir wissen nicht, was uns die kommenden Monate bringen. Wie viele Menschen sich infizieren, wie viele sterben, wie unsere Wirtschaft, die Bildung un-



Amina Bruch-Cincar ist  
Pfarrerin in  
Offenbach

rer Kinder, wie unsere Demokratie durch diese Krise kommen. Aber wir hören den Ruf: „Fürchtet euch nicht!“

Wir hören ihn nicht aus dem Mund eines Cheerleaders der Nation, der über das Leid gleichgültig hinwegsieht oder es kleinredet. Wir hören ihn vom Engel Gottes, der uns verheißt: Gott

scheut auch vor Corona nicht zurück. Gott wird uns durch diese Krise begleiten. Jeden Einzelnen und jede Einzelne von uns.

Wie genau das geschehen wird, wissen wir nicht. Vielleicht werden hinterher Menschen davon berichten, wie sie dies erfahren durften. Wenn Nachbarn sie umsorgt haben. Wie sie neuen Mut bekamen durch das Beten. Wie Musik sie aus ihren düsteren Gedankenkreisen gerissen hat. Ich wünsche mir, dass diese Hoffnung aus allen Ritzen unserer Kirchen dringt, hinaus auf die Straßen, hinein in die Wohnungen: „Fürchtet euch nicht!“ Dass wir uns gegenseitig daran erinnern, auf Weihnachtskarten, in E-Mails und bei Anrufen: „Habt keine Angst! Gott findet einen Weg zu uns. Gott ist schon da. Fröhliche Weihnacht, überall!“



ROLF OESER

### Im Park, im Wald, im Stadion: So wird dieses Jahr Weihnachten

Die einen feiern Heiligabend draußen, im Park, im Wald (die Waldweihnacht in Fechenheim hat bereits Tradition, unser Foto stammt aus 2014), am Main oder im Stadion. Andere planen an Heiligabend bis zu acht Gottesdienste im Stundentakt, damit trotz Abstand möglichst viele teilnehmen können. Die Kirchengemeinden in Frankfurt und Offenbach lassen sich eine Menge einfallen, um Advent und Weihnachten pandemiekonform zu gestalten. **Seite 2, 11**

### Schwerpunkt

## Begegnung und Beziehungen sind auch in einer Pandemie unverzichtbar

Angehörige vor verschlossenen Türen: Aus Angst vor Infektionen und Todesfällen machten im Frühjahr Alten- und Pflegeheime komplett dicht. Warum das nicht noch mal passieren darf – und wie es anders gehen kann. /S.6



ILONA SURREY

### → Meinung

Man ist nur einmal jung: Jugendliche müssen raus, das gilt auch für Corona-Zeiten. /S.2

### → To-do-Liste

Sechs Dinge, die man für den kommenden Winter mit gutem Gewissen hamstern kann. /S.5

### → Interview

Warum Eberhard Pausch ein Buch über seine Großmutter Elise Raschig geschrieben hat. /S.10



## EDITORIAL

Anne Lemhöfer  
Redakteurin



## Jugendliche trifft die Pandemie besonders. Denn in ihrem Alter muss man raus.

Die Szenen waren mehr als unschön: Nicht zum ersten Mal in der Corona-Pandemie haben sich junge Menschen in der Frankfurter Innenstadt Krawalle mit der Polizei geliefert. Denn auch der zweite Lockdown ist ein Drama für Jugendliche. Sportvereine und Clubs sind dicht. Viele, die jetzt 16, 17 oder auch Anfang 20 sind, wissen nicht, wohin mit sich. Verständnis gibt es wenig. Ist es so schwer, mal ohne Party auszukommen? Selbst ein Spot der Bundesregierung wirbt fürs Dauerglotzen auf der Couch. Doch es wäre fatal, wenn sich die Reaktionen weiter auf den moralischen Zeigefinger beschränken.

Es ist der abgedroschene Satz der Menschheit: Man ist nur einmal jung. Corona hat dieser Binsenweisheit alles Tantenhafte genommen. Jungsein heißt, gemeinsam mit anderen die Tür zur Welt aufzustoßen. Die Schulclique, die Konfigruppe, die Handballmannschaft, das Rudel Zwölfklässlerinnen, das müde und glücklich im Nachtbus hockt und die Highlights einer Partynacht im Club Revue passieren lässt, die versammelten Abi-

turienten, die nach der offiziellen Feier am Baggersee zusammen die Sonne aufgehen sehen: Das sind mehr als Klischees und Begleiterscheinungen einer bestimmten Lebensphase, die schön, aber nicht notwendig sind. Es sind Erfahrungen, die uns zu denen machen, die wir den Rest unseres Lebens bleiben.

Wie gut, dass die Pandemie nicht in vordigitalen Zeiten zugeschlagen hat. Angebote zum virtuellen Zusammensein können manches abfedern. Aber Freund:innen finden über Zoom? Schwierig. Ja, den Übergangsjahren, bevor das Leben in immer festere Formen gegossen wird, kommt eine besondere Bedeutung zu. Deshalb reicht es nicht, wenn wir Älteren über bräsige Disziplinfordern nicht hinauskommen: Jetzt reißt euch halt mal zusammen! Für die Lücke, die sich nun auftut, müssen praktische Lösungen her. Auch die Kirchen sind da gefragt. Warum spricht niemand über Luftfilter für den Jugendclub? Über Fahrradfreizeiten in den Odenwald statt Busreisen nach Italien? Mit Masken, Abstand und Kreativität. Jugendarbeit muss uns so wichtig sein wie offene Schulen und Kindergärten.

# Heiligabend wird dieses Jahr mal anders gefeiert

## LEITARTIKEL

Für viele Menschen gehört der Gottesdienstbesuch an Heiligabend einfach zu Weihnachten dazu. Auch dieses Jahr gibt es Möglichkeiten, den Abend festlich zu begehen.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Weihnachten ohne Gottesdienst ist wie Stiefel ohne Nikolaus, wie Mandeln ohne Bethmännchen, wie Krippe ohne Kind. In pandemiefreien Jahren gehen rund 20 Prozent der Christinnen und Christen an Heiligabend in die Kirche. Und dieses Jahr? Statt nur auf Infektionszahlen zu starren, sind die Gemeinden kreativ geworden.

So soll es voraussichtlich einen ökumenischen Gottesdienst im FSV-Stadion am Bornheimer Hang geben; der evangelische Stadtdekan Achim Knecht und sein katholischer Kollege Johannes zu Eltz wollen ihn gemeinsam gestalten.

„Think big“, dachte sich auch Pfarrerin Andrea Braunberger-Myers von der Paulsgemeinde am Römerberg und darf nun wahrscheinlich am 24. Dezember zwei Gottesdienste in der Paulskirche feiern. Dort sind zurzeit hundert Menschen mit Abstand erlaubt. Der letzte Gottesdienst an diesem historischen Ort hat zur Jahrtausendwende stattgefunden.

Gesorgt bleibt auch für Wohnungslose. Ihre Weihnachtsfeier in der Weißfrauen Diakoniekirche im Frankfurter Bahnhofsviertel weicht allerdings nach draußen aus. Und sie muss früher enden, gegen 21 Uhr. „Uns ist wichtig, dass niemand die ganze Nacht alleine ist, und dass alle an Weihnachten zu essen haben“, sagt Michael Frase, Leiter der Diakonie.

Ob Waldweihnacht in Fechenheim, Krippenspiel im Kirchgarten



Voriges Jahr beim Offenbacher Weihnachtsmarkt dachte noch niemand an Viren. In diesem Jahr wird vieles anders als sonst.

wie in der Seckbacher Mariengemeinde oder Weihnachts-Stationen-Wandern wie in der Gustav-Adolf-Gemeinde in Offenbach: Corona wirkt geradezu wie ein Ideenschub, der sich je nach örtlicher Gegebenheit ausgestaltet.

Geplant sind Weihnachtsgottesdienste im Wald, im Park, auf dem Mainvorgefeld in Offenbach, auf Schulhöfen, Parkplätzen und in Innenhöfen. Gemeinden, die weder draußen noch in anderen Räumen feiern wollen oder



„Uns ist wichtig, dass niemand an Heiligabend die ganze Nacht alleine ist und dass alle an den Weihnachtstagen zu essen haben.“

Pfarrer Michael Frase, Leiter der Diakonie Frankfurt und Offenbach

können, setzen auf Gottesdienste im Stundentakt: So in der Erlöserkirche Oberrad oder in der Dreikönigsgemeinde, wo insgesamt acht Gottesdienste stattfinden, darunter auch einer im großen Garten eines Gemeindemitglieds.

Corona mutiert schließlich sogar zu einer Chance für die, die nicht mehr mobil genug sind, um aus dem Haus zu gehen: Alte, Kranke und pflegende Angehörige. „Weihnachten in Tüten“ heißt eine Anleitung zum Hausgottesdienst in der Regenbogengemeinde Sossenheim. In Oberrad werden ökumenische Hausgottesdienste verschickt. Natürlich gibt es auch Livestreams, bei denen man einen Gottesdienst im Internet mitverfolgen kann, vielleicht sogar den aus dem FSV-Stadion. Ganz bestimmt aus dem Dreieichpark in Offenbach, wo die Friedenskirchengemeinde Krippenspiel und Christvesper plant.

Informationen zum aktuellen Stand der Planungen und die gültigen Hygienebestimmungen gibt es direkt bei den Gemeinden oder auf der Internetseite efo-magazin.de/weihnachten.

## IN IHREN WORTEN



### Endlich richtig gleich EFO-Magazin, Nr. 4, 2020

Mir gefällt besonders gut, dass der Artikel einsteigt mit der Frage des Talars! Da hätte ich auch noch etwas zu erzählen. Zum Beispiel, wie Helga Tröskén mich in dieser Frage beraten hat. Zu Gerlind Schwöbel enthält der Artikel leider eine falsche Information, die sie selber immer verbreitet hat: Sie war eine der ersten, die als verheiratete Theologin nachordiniert wurde, aber die erste Pfarrerin war Eveline Clotz. Die beiden ersten Frauen, die in der EKHN ordiniert wurden – und das war bereits 1950 – waren Elisabeth Buchholz und Erica Küppers.  
Pfrn. i.R. Helga Engler Heidle

### Versagen europäischer Flüchtlingspolitik EFO-Magazin, Nr. 4, 2020

Auf gar keinen Fall ist der Übernahme der Thesen von Pro Asyl zuzustimmen. Vorleistungen in Flüchtlingsfragen sind von Deutschland wirklich in über großem Umfang erbracht worden.  
Gerhard Kittscher

### Die klassische Gemeinde ist ein Auslaufmodell EFO-Magazin, Nr. 5, 2020

Ich habe in keinem der Papiere etwas von Rückzug der Kirche vor Ort gelesen. Warum gibt es denn den Metzger/die Metz-

gerin und die Sparkassen-Filiale im Stadtteil nicht mehr? Und wie können wir es ermöglichen, dass die Kirche im Dorf oder im Stadtteil bleibt? Nur wenn wir die Pfararchie nicht gegen vernetztes und integratives Denken ausspielen. Die Frage, für wen die Kirche im Dorf da sein soll, wenn sich ein sehr erheblicher Teil der Einwohner:innen nicht von ihr angesprochen fühlt, sich gar weder für Wohl noch Wehe der Kirche interessiert, bleibt leider auch unbeantwortet.  
Kai G. Fuchs

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

## IMPRESSUM



**Herausgeber**  
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach.

**Redaktion**  
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),  
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),  
Pfarrerin Amina Bruch-Cincar, Kurt-Helmuth Eimuth, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Angela Wolf

**Geschäftsstelle und Anzeigen**  
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Februar 2021.

ISSN 1438-8243



# Kirchentag trotz Corona?

## KIRCHENTAG

Gerade in Krisenzeiten seien Begegnung, Dialog und Gemeinschaft wichtig. Deshalb soll der Kirchentag im Mai 2021 in Frankfurt wenn irgend möglich in Präsenz stattfinden.

VON REDAKTION

Ups, dachten viele, als die FAZ kürzlich meldete, der Ökumenische Kirchentag in Frankfurt würde abgesagt. Sie berief sich dabei auf den Frankfurter Kämmerer und Kirchenduzernenten Uwe Becker, der das angedeutet habe. Allerdings widersprach das dem Präsidium des Kirchentags, das erst kurz zuvor bekannt gegeben hatte, weiter an den Planungen für das Großevent, das vom 12. bis 16. Mai 2021 in Frankfurt stattfinden soll, festzuhalten. Tatsächlich kam schon bald eine Klarstellung von der Stadt Frankfurt: Die Absage ist also erst mal wieder abgesagt, es wird doch weiter geplant.

Vieles hängt nun davon ab, ob der Kirchentag ein Hygienekonzept vorlegen kann, das den Verantwortlichen der Stadt tragfähig erscheint. Klar ist schon jetzt, dass es keine Privat- und Gemeinschaftsquartiere geben wird und dass viele Veranstaltungen im Freien und dezentral stattfinden. Und dass statt 100 000 nur maximal 30 000 Leute kommen sollen.

Doch gerade in Zeiten wie diesen, so die Argumentation der Verantwortlichen, brauche es öffentliche Räume für Diskurs und Debatte. Niemand könne zurzeit wissen, was im Mai möglich sein wird und was nicht. Deshalb sei es zu früh, jetzt schon aufzugeben.



So fröhlich und voll wie bei früheren Kirchentagen wird es nächstes Jahr in Frankfurt sicher nicht zugehen. Aber ganz absagen wollen die Verantwortlichen das Event derzeit noch nicht.

## EIN UNGEDECKTER SCHECK

Von Kurt-Helmuth Eimuth



Ich bin ein bekennender Kirchentags-Fan. Und gerade deshalb hätte ich eine Verschiebung um ein Jahr begrüßt. Kirchentag, das ist für mich Begegnung, Gemeinschaft, Disput und einfach ein großes Treffen. Gerne denke ich an einen meiner ersten Kirchentage 1977 zurück, als wir mit zwei Bussen des Stadtjugendpfarramtes nach West-Berlin fuhren. Willkommen in der gastgebenden Gemeinde und mit einem ersten Auftritt der Band Habakuk. Auch an unsere Gastgeber des Privatquartiers 1985 in Düsseldorf erinnere ich mich gerne. Unvergessen sind mir die überfüllten Bibelarbeiten von Luise Schottroff und Dorothee Sölle.

Wenn Kirchentag ist, dann summt und brummt eine Stadt. So wie beim letzten Frankfurter Kirchentag im Jahr 2001, als wir den Gästen mit einer umgespritzten Oldtimer-Straßenbahn, dem Kirchentagsexpress, zwischen Messengelände und Zoo eine Stadtführung per Tram boten. All das wird bei einem Kirchentag unter Pandemie-Bedingungen unmöglich sein. Man kann zwar mit 500 Personen in einer riesigen Messehalle sitzen, aber Stimmung kommt da nicht auf. Ein Kirchentag unter Pandemie-Bedingungen wäre kalt und ohne Herz.

Zudem hätte ich auch gesundheitliche Bedenken. Zwar sind Gruppenunterbringungen in Schulen jetzt offenbar nicht mehr geplant. Aber auch Veranstaltungen im Stundentakt in Kirchen dürften wegen der schlechten Lüftbarkeit vieler Gotteshäuser problematisch sein.

Warum nicht verschieben? Was Olympia kann, sollte doch für uns auch möglich sein. Die Planung für Mai 2021 zeugt zwar von Hoffnung und Zuversicht, kommt mir aber vor wie ein ungedeckter Scheck.

Zugegeben: Das Vorhaben ist waghalsig. Gut möglich, dass am Ende doch noch alles abgesagt werden muss. Trotzdem finde ich es gut, dass die Veranstalter des Ökumenischen Kirchentags nicht jetzt schon die Flinte ins Korn werfen. Natürlich ist es blöd, dass wir es in Europa nicht geschafft haben, die Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen, so wie Ostasien, Australien oder Neuseeland. Aber wir können nun auch nicht dauerhaft in Schockstarre verfallen. Wir müssen mit der Situation, so wie sie nun einmal ist, leben.

Im Mai wird das Corona-Virus bereits über ein Jahr zirkulieren. Vielleicht gibt es bis dahin eine Impfung, vielleicht auch nicht. Die Entwicklung lässt sich schlicht nicht vorhersagen. Aber ob wir wollen oder nicht, faktisch wird dann eine Art „neue Normalität“ entstanden sein, mit der wir zurechtkommen müssen. Man kann gesellschaftliche Groß-Events zwar über einige Monate, aber nicht über Jahre ausfallen lassen. Ob mit oder ohne Kirchentag werden nächstes Jahr wieder publikumsstarke Veranstaltungen durchgeführt, es wird Parteitage, Sportevents, Messen und dergleichen geben.

Daher finde ich es nicht so schlecht, wenn der Ökumenische Kirchentag diesbezüglich Maßstäbe setzen kann: Dem typischen Kirchentagspublikum traue ich es nämlich noch am ehesten zu, auch zu Zehntausenden vernünftig, besonnen, mit Abstand, Maske, Lüften und Händewaschen ein solches Event durchzuziehen. Der Kirchentag könnte in puncto coronakompatible Großveranstaltungen ein Vorbild werden, an dem sich dann andere messen lassen müssen.

## WER, WENN NICHT WIR?

Von Antje Schrupp



## VERBATIM



„Die Diakonie liegt mir am Herzen, weil ohne sie mein Glaube nur eine halbe Sache wäre: Diakonie ist der Gottesdienst im Alltag und an den Nächsten.“

Birgit Pfeiffer, neue Vorsitzende der Mitgliederversammlung der Diakonie Hessen

„Ich will die Luft reinigen helfen, Arznei geben und nehmen, Orte und Personen meiden, da man meiner nicht bedarf, auf dass ich nicht vielleicht andere anstecke. Wo aber mein Nächster mein bedarf, will ich weder Orte noch Personen meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen. Siehe, das ist ein gottesfürchtiger Glaube, der nicht dummkühn noch frech ist und auch Gott nicht versucht.“

Martin Luther, 1527, während einer Pest-Epidemie in Wittenberg.

## HASHTAGS

# Bibel to go. Michael Sommer erzählt die Bibel mit Playmobilfiguren

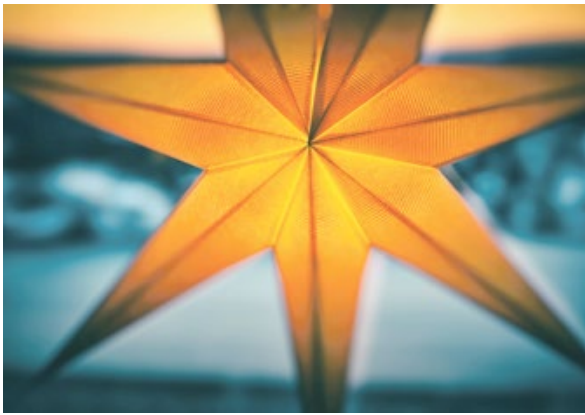
Der Literaturwissenschaftler Michael Sommer ist bekannt für seine YouTube-Videos, in denen er Weltliteratur mit Playmobilfiguren nachstellt. Nach Goethe, Shakespeare und Co. hat er sich nun auch die Bibel vorgenommen: Das ganze erste Buch Mose schafft er in atemlosen 13,5 Minuten. Großartig!

# keinebange. Für Hoffnungsbotschaften in schwierigen Zeiten

Ob auf Facebook, Twitter oder Instagram: Unter dem Hashtag #keinebange posten Menschen seit einigen Wochen Fotos, Erlebnisse oder Bibelverse, die sie hoffnungsvoll stimmen. Gedacht ist die Aktion als kleiner Mutmacher, um besser durch die Pandemie zu kommen.



## AKTUELL / KONTROVERSE



VIDAR NORDLI MATHISEN/UNSPASH

Stern von Bethlehem? Egal, Hauptsache er leuchtet.

## Bäume, Kekse, Kerzenschein: Weihnachten ist für alle da!

KOLUMNE

Adventliches Brauchtum ist einfach schön. Kein Wunder also, dass viele dabei mitmachen, auch wenn sie gar nicht an Jesus Christus als Erlöser glauben.

VON ANNE LEMHÖFER

Etwas ist anders, wenn der Dezember sich der zweiten Hälfte nähert. Die Abende werden jetzt in Rekordgeschwindigkeit dunkel, dafür glitzert und leuchtet es überall, warum nur macht sich Licht auf grünen Tannenzweigen so gut? Es riecht nach Lebkuchen und Zimt, wo immer man hinkommt. Das ist mehr als nur ein bisschen schön.

Die meisten Menschen mögen die Weihnachtszeit, sie löst etwas in ihnen aus, dringt über die fünf Sinne ins Herz. Muss man gläubig sein, um beschwingt durch den Advent zu gehen? Braucht es eine ordnungsgemäße christliche Sozialisation, um bei Honigkerzendum und erleuchteten Schwibböggen in Fenstern kurz zu erschauern? Nicht unbedingt.

Schließlich können wir uns auch problemlos an Räucherstäbchen, bunten tibetischen Gebetsfahnen und

buddhistischen Ritualen erfreuen, ganz ohne in Asien groß geworden zu sein. Oder zum jüdischen Neujahrsfest Äpfel in Honig tunken, weil es lecker ist. Kulturelle Aneignung nennt sich das Phänomen, und es löst zunehmend Kritik aus. Nicht ohne Grund.

Dürfen kulturelle Bräuche, darf Religion zum reinen Lifestyle verkommen? Einfach nur, weil es doch so schön ist? Schwierig. Hat man sich (und seine Kinder) also als Muslim, Atheistin, Jüdin oder sonstwie nicht christlicher Mensch rauszuhalten aus dem Lichter-

und Geschenkereigen, der Vorfriede, dem Taumel der Gemeinsamkeit, den die Mehrheit gerade erlebt? Nein!

Gerade Weihnachten ist auch eine Einladung, das Fest auf ganz eigene Weise zu erleben. Als Mensch mit Wurzeln in anderen Kulturen, oder auch einfach als wohlwollende Zuschauerin, als feierlich gestimmter Zeitgenosse. Das christliche Weihnachten ist kein Fest der Dekoration und der Geschenke. Daher ist es kein Problem, sich diese Elemente anzueignen – auch ohne Kirchengang und „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“. Tannenzweige mit Kerzen machen sich ganz einfach gut in der Wohnung, wenn es draußen kalt ist. Und mit den Lieben beisammensitzen und sich gegenseitig mit hübsch verschnürten Päckchen zu erfreuen, dagegen ist rein gar nichts einzuwenden. Nicht mal am 24. Dezember. In diesem Sinne: Frohes Fest für alle!



Weihnachten ist oft fest mit Kindheitserinnerungen verknüpft. Aber je nach familiärer Herkunft können die Erinnerungen ganz unterschiedlich sein. Oder auch gar nicht vorhanden.

## Welches sind Ihre Weihnachtstraditionen?



„Meine evangelische Freundin erzählte mir von Weihnachten. Die christlichen Lieder waren so schön, ich hatte Gänsehaut!“

**Leyla Khodayari (46), Kinderbetreuerin**

➤ Bis zum Jahr 2016 lebte ich mit meinem Mann und meinem Sohn in Teheran, Iran. Natürlich waren wir Muslime. Meine evangelische Freundin erzählte mir von Weihnachten, vom Gottesdienst in der Gemeinde und dem Fest zu Hause. Die christlichen Lieder waren so schön, ich hatte Gänsehaut! Ich erinnere mich gut an unser erstes Weihnachtsfest in Deutschland. Von dem sehr kleinen Dorf im Sauerland erreichte man die Kirche im Nachbarort nur zu Fuß durch den verschneiten Wald, denn feiertags fuhr kein Bus. Aber wir sind immer sehr gern hingegangen. Weihnachten in der Kirche war super, es war bombastisch. Ich weinte vor Glück, da war Gott neben mir und überall. Wieder zurück in unserem Container haben wir nicht gefeiert. Wir wussten gar nicht, wie das geht. Alle hatten ihre eigene Familie, nur wir waren allein. Inzwischen haben wir gute Freunde und auch seit letztem Jahr einen großen Christbaum.



„Honecker hatte bestimmt auch einen Weihnachtsbaum, Sozialismus hin oder her.“

**Andre Rothe (61), Journalist**

➤ Ich bin in Magdeburg aufgewachsen. Ich kann mich nicht erinnern, dass da jemand an Weihnachten in die Kirche ging. Aber trotzdem war es das Familienfest, das man kennt. Bei uns gab es Kartoffelsalat mit Würstchen, Tannenbaum, Weihnachtslieder und Geschenke vom Weihnachtsmann. Meine Großmutter mütterlicherseits reiste sogar mit Krippe und Erzgebirgsengeln an. Ich bin auch noch getauft, mein Bruder, der zwei Jahre jünger ist, aber schon nicht mehr. Meine Eltern waren nicht kirchlich, aber die Weihnachtsrituale wurden beibehalten. Bestimmt hatte Honecker auch einen Weihnachtsbaum; Sozialismus hin oder her. Jetzt, im Alter, möchte mein Vater aber an Weihnachten mit uns in die Kirche. Seine Vorfahren waren Bauern in Schlesien, außerdem wenden sich ja viele Menschen im Alter wieder der Religion zu. Und es gibt immer noch Würstchen mit Kartoffelsalat. Aber ich bin und bleibe ein Freigeist.



„Höhepunkt bei meinen Großeltern war ein Blätterteigkuchen namens Česnica, in den eine Münze eingebacken war.“

**Dusan Cincar (57), Bankkaufmann**

➤ Ich bin im sozialistischen Jugoslawien (Serbien) aufgewachsen. Mein Vater war orthodox getauft, aber in der kommunistischen Partei. Ich wurde als Kind nicht getauft und war auch nie in einem Gottesdienst. Weihnachtliche Traditionen spielten sich bei den Großeltern auf dem Land ab. Wir Kinder gingen am 6. Januar, dem orthodoxen Heiligen Abend, im Dorf von Haus zu Haus und sagten einen Vers auf. Dafür gab es Walnüsse oder Äpfel. Am 7. Januar kamen die Eltern nach der Arbeit zum Festessen. Höhepunkt war ein Blätterteigkuchen namens Česnica, in den eine Münze eingebacken war. Wer sie fand – natürlich der Enkel! – verkaufte sie an den Hausherrn, damit sie das Haus nicht verlässt. Geschenke und einen geschmückten Baum gab es an Silvester. Bei meinem Onkel segnete an Weihnachten der Pfarrer das Haus mit Weihrauch. Weihnachten mit Gottesdienstbesuch habe ich erst in Deutschland kennengelernt.



„Zu unseren großen Familienfesten – Zuckerfest, Opferfest und Neujahr – ist mit der Zeit ein viertes dazugekommen.“

**Atilla Vurgun (56), Mediziner**

➤ Ich komme aus einer alevitischen Familie. Weihnachten im eigentlichen Sinne feiern wir natürlich nicht. Aber ich mag das Fest und bin mit den Bräuchen vertraut. Da habe ich auf dem katholischen Gymnasium in Berlin einiges mitbekommen. Für mich ist es einfach eine Gelegenheit, mit Freunden oder Nachbarn einen gemütlichen Abend zu verbringen. Kleine Geschenke tauschen wir auch aus. Seit wir ein Kind haben, ist alles noch mal anders. Letztes Jahr haben wir den ersten Tannenbaum unseres Lebens gekauft. Ich habe im Internet recherchiert, wie man den pflegt, wir haben zusammen Baumschmuck gebastelt, das ist ja eine Wissenschaft für sich. Der Konsumwahn ist mir zuwider, aber für unseren Sohn gab es dann natürlich Päckchen unterm Baum, wie bei seinen Kitafreunden auch. So ist zu unseren drei großen Familienfesten – Zuckerfest, Opferfest und Neujahr – mit der Zeit ein viertes dazugekommen.



# Keine Kirchensteuer ist auch keine Lösung



Debatte in der Evangelischen Akademie am Römerberg über die Kirchensteuer: Mit Torben Telder, Susanne Teichmanis, Moderatorin Andrea Seeger (v.l.n.r.) und online zugeschaltet Erik Flügge.

## DEBATTE

Soll man jungen Menschen Rabatt auf die Kirchensteuer geben, damit sie in der Kirche bleiben?

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Besonders Menschen zwischen 20 und 40 Jahren, die am Anfang ihrer Berufstätigkeit stehen, treten aus der Kirche aus. Aber ist die Kirchensteuer wirklich ihr „Austrittsgrund Nummer eins“, wie es in der Einladung zu einer Diskussionsveranstaltung der Evangelischen Sonntagszeitung und der Evangelischen Akademie Frankfurt hieß?

Susanne Teichmanis bezweifelt das. Sie ist Mitglied der „Zukunfts-Gruppe“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die kürzlich Leitsätze zur Zukunft der Kirche erarbeitet hat. Darin wurden in der Tat Spielräume für die Entlastung junger Menschen vorgeschlagen, die Kirchensteuer selbst aber nicht in Frage gestellt. „Für die

Kirchensteuer spricht, dass sie gerecht ist“, so Teichmanis, denn sie wird prozentual zur Höhe des Einkommens berechnet – neun Prozent der Lohn- oder Einkommenssteuer. Die Frage der Zugehörigkeit zur Kirche stelle sich nicht erst mit dem Eintritt ins Berufsleben, sondern schon viel früher.

Der Publizist Erik Flügge sieht das genauso. Eine Rabattierung macht seiner Ansicht nach keinen Sinn, denn die wichtigere Frage sei, „wie die Gottesfrage öffentliche Relevanz bekommen kann“. Wenn die Hälfte der evangelisch Getauften laut aktueller Shell-Jugendstudie antwortet, dass der Glaube für sie keine Rolle spielt, ist es kein Wunder, wenn die Austrittshürden für sie nicht besonders hoch sind. Dabei leiste die Kirche enorm viel, zum Beispiel in der Seelsorge bei Trauer, Tod und Krise, wie Flügge betonte: „Die beiden Kirchen sind der große Anker der seelsorgerlichen Versorgung der Älteren.“ Dies müsse man aber auch erklä-

ren. „Wir brauchen mehr Kommunikation, mehr Direktansprache.“ Wenn Geld vom Gehalt abgebucht wird, müsse man den Menschen erklären, wofür es verwendet wird. Derzeit hätten die Kirchen noch die Mittel für entsprechende Kommunikations-Maßnahmen.

Aber kann man die Kirche nicht auch anders finanzieren? Pfarrer Torben Telder von der Wallonisch-Niederländischen Gemeinde in Hanau erzählte, wie sie es machen: Die 1100 Mitglieder werden jedes Jahr angeschrieben mit der Bitte um eine Spende in Höhe der Kirchensteuer. Mit diesem Spendensystem könne man verlässlich arbeiten, so Telder. Die gemeinde-eigene Stiftung habe über hundert Angestellte. Vor allem die Beziehung der Menschen zu Pfarrerin und Pfarrer seien dafür wichtig.

Ein Austritt aus der Kirche ist immer nur das Ende eines Entfremdungsprozesses, darüber war sich das Podium einig. Daher müssten auch Gegenmaßnahmen viel früher einsetzen.

## DIE LISTE

**Amina Bruch-Cincar**

Theologische  
Redakteurin



## Sechs Dinge, die ich für den kommenden Winter ganz gewiss hamstern werde!

**E**rinnern Sie sich an die Einkaufswagen im März mit hochgetürmten H-Milch-Kartons und an die Panik, auf der Toilette ohne Papier zu sitzen? Ich will mich jetzt mal outen: Unsere Vorräte an Reis, Nudeln und Dosen reichten bis in den Sommer und verschafften uns neben nahrhaftem Essen auch ein sicheres Gefühl, wenigstens nicht am Hunger sterben zu müssen. Aber diesmal Sorge ich mich weniger um Essen und Zellstoffprodukte. Diemal hamstere ich andere Dinge:

**1 Gute, dicke Bücher.** Klassiker, die ich schon immer mal lesen wollte. Jetzt kommen Bücher zum Zug, die einen langen Atem brauchen! Moby Dick (Herman Melville) – eine Wucht! Oder für die theologisch Interessierten: Die Verzauberung der Welt (Jörg Lauster).

**2 Backzutaten für Weihnachtsplätzchen und Stollen.** Ich werde Zeit haben zum Backen! Endlich gibt es neben Butterplätzchen auch die Leckereien meiner Kindheit: Bethmännchen, Vanillekipferl und Meraner Nüsse.

**3 Ein Trainingsplan und gescheite Laufschuhe.** Noch mal passiert mir das nicht, dass ich so zunehme (siehe oben) und vom vielen Sitzen der Rücken schmerzt.

**4 Briefpapier, Marken und Tinte für meinen Füller.** Ich werde die Postadressen meiner Bekannten auf den neuesten Stand bringen und ihnen schreiben. Mit der Hand!

**5 Blumenzwiebeln.** Vor dem Frost geht noch was. Eine Investition in den künftigen Frühling mit Tulpen und Narzissen, Krokussen und Traubenhyazinthen. Im Frühjahr wünschte ich oft, im Herbst nicht so geizig gewesen zu sein. Nicht in diesem Jahr! Jetzt wird geklotzt!

**6 Erinnerungen an kulturelle Ereignisse.** Nun, da der Besuch eines Konzerts, der Oper oder des Kinos in weite Ferne rückt, schwelge ich in Erinnerungen. Höre CDs, die ich dort gekauft habe. Sortiere Fotos von Museumsbesuchen und Reisen. Bestelle mir Aufnahmen, die mein Gedächtnis auffrischen und den Künstler:innen Einnahmen verschaffen.

## ANZEIGEN



GEMEINSAM REISEN,  
ERKUNDEN, ERLEBEN

Seniorenreisen, Familienreisen, Bildungsurlaube

Endlich wieder reisen? Aber sicher!

Der evangelisch reisen-Katalog 2021 ist da!  
Jetzt anfordern oder direkt reinschauen unter  
[www.evangelisch-reisen.com](http://www.evangelisch-reisen.com).

☎ 069/92105 - 6790

✉ [evangelisch.reisen@frankfurt-evangelisch.de](mailto:evangelisch.reisen@frankfurt-evangelisch.de)

evangelisch reisen

Kirchliches Werk für Freizeit und Erholung



# Schwerpunkt

## Infektionsschutz oder Nähe? Warum gerade alte Menschen jetzt beides brauchen

Im Frühjahr wurden wegen Corona Altenheime und Krankenhäuser für Besuche teilweise ganz gesperrt – das war unmenschlich. Im kommenden Winter müssen wir die Ausbreitung des Virus eindämmen und gleichzeitig Begegnungen ermöglichen. Von Silke Kirch und Antje Schrupp

### FRANKFURT/OFFENBACH

An vielen Litfaßsäulen hängt großflächig Werbung für das Hessen-Seniorenticket. 365 Euro im Jahr – freie Fahrt in ganz Hessen, verfügbar seit Januar 2020. Viele alte Menschen werden sich darüber gefreut haben – und das Ticket letztlich kaum haben nutzen können. Denn der Lebensradius alter und vor allem hochaltriger Menschen ist pandemiebedingt zusammengeschrumpft. Und das ist nichts, was sich so leicht verschmerzen ließe. Denn so unwägbare die Dauer der Pandemie, so gewiss die relative Überschaubarkeit der verbleibenden Lebenszeit.

Die Einschränkung der Mobilität und der Verlust des aktiv erreichbaren Lebensumfeldes verletzt den Stolz vieler alter Menschen und dämpft ihre Vitalität, beobachtet Gita Leber, Pfarrerin der Frankfurter Katharinengemeinde. „Die Selbstverständlichkeit des selbst gestalteten Lebens

ist verloren gegangen“, sagt sie. Es fehle das Beiläufige in den alltäglichen Begegnungen – hier ein Gespräch, dort ein kurzes Treffen, das spontane Miteinander, das Menschen das Gefühl gibt, eingebunden zu sein und wahrgenommen zu werden.

Wie kann Zuwendung und Gemeinschaftsleben auch unter den Bedingungen einer Pandemie glücken? Wie gehen wir um mit dem Konflikt zwischen Infektionsschutz und Selbstbestimmung, zwischen Schutzbedürfnis und Nähebedürfnis, der in all unseren Beziehungen, vor allem aber im Umgang mit den älteren und kranken Menschen eine Rolle spielt?

Erika Göhrmann wohnt an der Offenbacher Stadtgrenze und hat bis zum Frühjahr täglich ihre 98 Jahre alte Mutter im Elisabeth-Maas-Haus besucht, häufig zur Mittagszeit, meist mit anschließendem Spaziergang im Garten. Für alte und besonders für demenziell veränderte Menschen

wie ihre Mutter, die zudem stark sehbehindert ist, sind Vertrautheit und Nähe nur über die Stimme und körperliche Nähe erfahrbar.

„Dass meine Mutter mich nicht erkennt, das macht mir nichts aus, das Wichtige ist ja, dass sie spüren kann, dass da jemand Vertrautes ist, der nach ihr schaut, sie berührt und sich um sie kümmert“, sagt Erika Göhrmann. Fenstertreffen – sie draußen vor der Terrassentür, die Mutter drinnen, verängstigt in ihrem Rollstuhl – waren für sie eine erschütternde Erfahrung: „Meine Mutter wusste ja gar nicht, was passiert.“

Die Pflegenden tun ihr Mögliches, aber das ist auch aufgrund der dünnen Personaldecke sehr begrenzt. Die Vorstellung, dass ihre Mutter sich zutiefst verlassen fühlen muss, beschäftigt Erika Göhrmann. Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs Mitte Oktober war das Elisabeth-Maas-Haus aufgrund der steigenden Infektionszahlen schon wieder nach au-



**Besuch nur mit Abstand? Auf Dauer ist das keine Option für alte Menschen.**

ßen abgeschlossen. Geöffnet war es zwischendurch nur einige Wochen, gerade so lange, dass Erika Göhrmann den Kontakt zu ihrer Mutter wieder aufnehmen konnte und von ihr wiedererkannt wurde.

Pfarrerin Silke Peters ist im Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach für die Altenseelsorge zuständig. Wenn Besuche von außen in den Heimen nicht möglich sind, können immerhin die Seelsorgefrauen und Seelsorger die alten Menschen besuchen. „Sie können über Gespräche und geistliche Angebote Verlässlichkeit und Struk-

tur anbieten.“ Das ist natürlich kein Ersatz für die vertrauten Angehörigen, aber wenigstens etwas.

Und: Die Politik hat aus den Erfahrungen im Frühjahr gelernt und will keine generellen Besuchsverbote mehr verhängen. Sterbende und Schwerstkranke sollen immer besucht werden dürfen. Auch Erika Göhrmann darf ihre Mutter inzwischen wieder besuchen, immerhin zweimal pro Woche zu festen Zeiten.

Aber die Balance zwischen Nähe und Infektionsschutz bleibt eine Herausforderung, ob nun für



»Es ist wichtig, alle Spielräume für Besuche und soziale Kontakte auszuschöpfen. Gerade ältere Menschen leiden unter Einsamkeit. Sie brauchen neben Schutz vor allem Zuwendung, allen voran von ihren Angehörigen.« **Angela Merkel, Bundeskanzlerin**



**Erika Göhrmann konnte ihre Mutter wegen Corona lange nicht treffen.**

professionelle Seelsorger:innen oder für Angehörige, die abwägen müssen, welche Risiken sie eingehen. Denn die Gefahr ist ja nicht weg: Auch in Frankfurter Heimen hat es bereits wieder Corona-Ausbrüche gegeben. Und noch immer sind vor allem alte Menschen gefährdet, an einer Covid-19-Erkrankung zu sterben.

„Es kommt mir vor wie eine Jonglage, die ich noch nicht einmal mit drei Bällen hinbekomme, aber jetzt hat mir das Leben fünf in die Hand gegeben“, sagt Christoph Rahlwes, Pfarrer im Agaplesion Bethanien-Krankenhaus in Frankfurt-Bornheim. Im Seelsorgegespräch legt er bei orientierungslosen oder sterbenden Menschen auch trotz Corona mal kurz



**„Dass meine Mutter mich nicht erkennt, das macht mir nichts aus. Das Wichtige ist doch, dass da jemand Vertrautes ist, der sich um sie kümmert.“**

**Erika Göhrmann, Angehörige**

die Hand auf den Arm. Ohne Berührung geht es manchmal einfach nicht. Rahlwes versucht, diesen Zwiespalt und die damit verbundene Schuldfrage auszuhalten. Er entscheidet immer wieder neu, wie viel Risiko er eingeht, so wie im Frühjahr, als er eine sterbende Leukämiepatientin begleitet hat, die an Corona erkrankt war, „obwohl ich hinter meiner OP-Maske eine Riesenangst hatte“. Schützende FFP2-Masken waren damals nicht verfügbar.

Große Hoffnungen setzen manche auf Antigen-Schnelltests, um das Ansteckungsrisiko einzudämmen. Allerdings braucht man dafür medizinisch geschultes Personal, wie Silke Peters betont. Deshalb müssten zusätzliche Kräfte für die Durchführung dieser Tests gewonnen werden, damit Schutz und Begegnung nicht in Widerspruch geraten.

Manchmal komme es auch auf die Perspektive an. „Ich hoffe auf so etwas wie eine paradoxe Wirkung des Lockdowns light“, sagt Peters: „Wenn das gesellschaftliche Leben heruntergefahren ist, wird der öffentliche Raum überschaubarer. Menschen, die sonst wenig hinausgehen, weil es ihnen zu hektisch, voll und unübersichtlich ist, trauen sich dann vielleicht eher, sich draußen aufzuhalten. Alleine spazierenzugehen, auf einer Bank zu sitzen oder auf andere Weise in Erscheinung zu treten.“

Auch Erika Göhrmann weiß, dass es oft nur wenig braucht, um einen alten Menschen glücklich zu machen. Wenn sie davon erzählt, wie ihre Mutter sich freut, wenn sie zusammen sein können, strahlt sie.

## „Nicht zulassen, dass Menschen extrem vereinsamen“

INTERVIEW

Prodekanin Ursula Schoen über die Balance zwischen Infektionsschutz und Beziehungspflege

VON ANTJE SCHRUPP

**Frau Schoen, wie erleben Sie das, wenn von alten Menschen neuerdings vorwiegend als „Risikogruppe“ die Rede ist?**

Natürlich sind alte Menschen vom Medizinischen her mit einem größeren Risiko behaftet, wenn sie an Covid erkranken. Aber das Alter ist nicht per se eine Risikogruppe, sondern eine Lebensphase. Uns geht es in hohem Maße darum, die Würde alter Menschen zu schützen und ihnen, so lange wie möglich, ihre Selbstbestimmung zu erhalten.

**Aber Kontaktbeschränkungen sind doch sinnvoll, oder?**

Ja, sie dürfen aber nicht zulasten von Beziehungen gehen. Gerade im Alter, wenn die eigene Identität vielleicht langsam verblasst, weil bestimmte Dinge, die zu mir gehört haben, nach und nach wegfallen, wird die Möglichkeit der Selbstwahrnehmung durch Beziehungen umso wichtiger.

**Sollen wir also unsere alten Eltern und Großeltern weiter besuchen, trotz Corona?**

Man muss immer fragen, was mit Blick auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse verhältnismäßig ist. Jedenfalls dürfen wir ihnen die Verantwortung für das



**Ursula Schoen ist Prodekanin im Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach**

eigene Wohlergehen nicht absprechen. Es gibt Alte, denen Telefon oder Videocalls ausreichen und die sich so auch sicherer fühlen, und andere, die den physischen Kontakt bevorzugen. Und der ist auch in Pandemiezeiten möglich, wenn wir Abstand halten, uns nicht umarmen und so weiter. Letztlich müssen das immer die konkret Beteiligten selbst entscheiden. Man kann aber durch zu viel Vorsicht auch anderen etwas schuldig bleiben.

**Welche Maßnahmen wünschen Sie sich für Pflegeheime?**

Es darf keine pauschalen Besuchsverbote mehr geben. Wir dürfen nicht zulassen, dass Menschen aus Infektionsschutzgründen extrem vereinsamen, denn auch Einsamkeit kann zum Tod führen. Da ist auch an die Verantwortung der Angehörigen zu appellieren: Je mehr man sich selbst vor Infektionen schützt, desto mehr kann man mit den Älteren in Kontakt bleiben.

## FILMDOKU: „ICH WEISS NICHT EINMAL, WIE ER STARB“

Was passiert, wenn in einem Altenheim Corona ausbricht? Heute wäre man darauf vorbereitet, auch wenn die Situation noch immer gefährlich ist. Aber als das Virus im März das Wolfsburger Hanns-Lilje-Heim erreichte, war Corona noch ganz neu. Innerhalb weniger Tage infizierten sich 112 der 160 Bewohner:innen der diakonischen Einrichtung für demenziell veränderte Menschen. 47 von ihnen starben.

Einen sehr berührenden Einblick in die damaligen Geschehnisse gibt der Dokumentarfilm „Ich weiß nicht einmal, wie er starb“ von Arnd Henze und Sonja Kättner-Neumann. Sie erzählen die Geschichte des Pflegeheims und loten den schmalen Grat zwischen Infektionsschutz und menschlicher Zuwendung aus.

Insbesondere die Pflegekräfte kommen dabei zu Wort, die das Menschenmögliche versuchten, um mit der schwierigen Situation zurechtzukommen. Zumal die demenziell erkrankten Bewohner:innen



**Das Hanns-Lilje-Heim in Wolfsburg war im Frühjahr eines der ersten, die mit Corona zu kämpfen hatten.**

die Situation oft nicht verstanden. Die Angehörigen konnten nicht mehr ins Heim, und fühlten sich schlecht informiert. Problematisch war auch die medizinische Versorgung: Nur drei Ärzte waren überhaupt noch bereit, ins Heim zu kommen.

Besonders fragwürdig war aber die Rolle der Medien, die skandalträchtig über das

angebliche „Horror-Heim“ schrieben, anstatt sich darum zu bemühen, die Situation zu verstehen.

Der Dokumentarfilm zeigt all diese unterschiedlichen Perspektiven. Noch bis Oktober nächsten Jahres kann man ihn in der ARD-Mediathek abrufen. Am Dienstag, 1. Dezember, wird er um 22.55 Uhr noch einmal auf 3sat gezeigt. **as**





## Superfood Weihnachtsplätzchen: Eine Tradition, die bis ins Mittelalter zurückreicht

Das Plätzchenbacken gehört zum Advent wie – ja, wie das Amen zur Kirche. Die Fotos dieser Collage entstanden voriges Jahr in der Frankfurter Wartburggemeinde, wo Kinder unter Anleitung einer professionellen Konditorin die kleinen Köstlichkeiten

selbst herstellen konnten. Die Tradition des Plätzchenbackens ist alt, viel älter als Weihnachtsbaum oder Adventskranz.

Schon im 12. Jahrhundert soll Hildegard von Bingen mit Zimt, Muskat und Nelken gewürztes Gebäck gewissermaßen als Su-

perfood empfohlen haben: Nahrung, Medizin und Leckerei in einem.

Weil Kekse viel Fett enthalten und lange haltbar sind, waren sie ein ideales Winteressen. Vielerorts wurden sie auch an Arme verschenkt. Zucker und exotische Gewürze

waren früher sehr teuer, weshalb galt: Je süßer und würziger das Gebäck, desto mehr Luxus steckte drin. Und umso besser eignete es sich daher als Metapher für das kostbarste Weihnachtsgeschenk von allen: die Geburt Jesu Christi.



# Ein Apfelbäumchen für die Kirche

F-BOCKENHEIM

Ihre Konfirmationszeit endete wegen Corona anders als geplant. Deshalb setzten Jugendliche neben der Jakobskirche nun ein Hoffnungszeichen.

VON ANTJE SCHRUPP

Irgendwann ist Corona vorbei, da ist sich Hannah Richter sicher. „Es wird so viel geforscht“, sagt sie, „da kann man zuversichtlich sein.“ Sie und andere Jugendliche, die dieses Jahr in der Gemeinde Bockenheim konfirmiert wurden, setzten deshalb hinter der Jakobskirche am Kirchplatz nun ein Hoffnungszeichen: Sie schenkten der Gemeinde ein Apfelbäumchen.

Die Idee hatte Marc Diegel. „Es wäre doch schade gewesen, wenn wir alle einfach so auseinandergegangen wären“, sagt der 14-Jährige. Tatsächlich ist für die 32 Bockenheimer Jugendlichen dieses Jahrgangs vieles ausgefallen: die Freizeit, die eigentlich im Frühjahr noch geplant war, vor allem aber der große gemeinsame Konfirmationsgottesdienst. Stattdessen wurden sie nach und nach in kleinen Gruppen konfirmiert.

Umso schöner, dass sich eini-



Marc Diegel, Hannah Richter und andere Konfis aus Bockenheim beim Bäumchenpflanzen.

ge jetzt im November noch mal zum Bäumchenpflanzen zusammenfanden. Einen Meter achtzig hoch ist das Apfelbäumchen bereits, die Jugendlichen haben es in einer Gärtnerei ausgesucht und gekauft. Auch wenn die Zweige noch sehr dünn aussehen, es trug schon in diesem Jahr zwei Äpfel.

Dass Baumpflanzen eine schöne symbolische Aktion wäre hat

Marc Diegel übrigens nicht von Martin Luther. Erst als die Idee längst geboren war, fand er bei seiner Mutter zufällig eine Karte aus Wittenberg mit dem berühmten Zitat des Reformators, der ja gesagt haben soll: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Das passte dann aber ziemlich gut.

Ihre Konfirmationszeit haben die Jugendlichen trotz des außergewöhnlichen Endes in guter Erinnerung. „Wir haben im Obdachlosencafé geholfen, waren in einem Bestattungsinstitut und bei Fridays for Future“, erzählt Marc Diegel, „das war alles sehr interessant.“ Und, betont Hannah Richter: „Es hatte immer einen Zusammenhang mit dem Leben heute.“

# Know-how aus der Nachbarschaftsakademie

F-FECHENHEIM/RIEDERWALD

Fortbildung im Stadtteil unterstützt ehrenamtlich Aktive bei ihren Projekten.

VON ANGELA WOLF

Ob Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising oder Resilienztraining – ehrenamtliche Arbeit soll mehr Unterstützung finden. Das ist die Absicht der neuen „Nachbarschaftsakademie“, die die Fechenheimer Quartiersmanagerin Nora David zusammen mit ihrem Riederwälder Kollegen Sebastian Wolff entwickelt hat. „Die Motivation kam aus den Bedarfslagen der Bewohnerschaft“, sagt Wolff. „Wie mache ich Werbung für meinen Verein? Woher bekommen wir finanzielle



Auftakt mit einem Get-together vor der Philippuskirche.

Unterstützung? Was tun wir, wenn wir am Rande unserer Belastungen sind?“ Die Verantwortlichen

im Quartiersmanagement erkannten, dass es Wissensvermittlung und Professionalisierung braucht,

und das so niedrigschwellig wie möglich – deshalb verwiesen sie die Menschen nicht an die Volkshochschule oder andere Institutionen. Etwa ein Jahr brüteten Wolff und David über der Projektidee, machten sich an die Drittmittelakquise und gewannen professionelle Referent:innen.

Das Projekt mit einer Laufzeit von zwei Jahren wird vom „Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft“ und der Hessischen Staatskanzlei und dem Förderprogramm „Gemeinsam aktiv – Bürgerengagement in Hessen“ finanziert. Beide verfolgen das Ziel, bestehendes Engagement zu stabilisieren und neue Bereitschaft zum Engagement zu wecken.

Den ersten Workshop „Projektplanung“ leitete Ursula Stegmann, Referentin für Freiwilliges Engagement der Diakonie Hessen. Der Workshop war allerdings schnell ausgebucht. „Wir konnten wegen der aktuellen Auflagen leider nur 20 Teilnehmende zulassen. Alle Workshops werden aber aufgezeichnet und im Anschluss gestreamt.“ Ina Balais, eine Aktive aus Fechenheim, hat einen Platz bekommen. „Gerade die Hürde von der Idee zur tatsächlichen Umsetzung: Daran hapert es bei mir. Ich hoffe, dass ich gute praktische Tipps bekomme.“ Infos zur Akademie unter diakonie-frankfurt-offenbach.de.

## KURZ NOTIERT

### Essen und Wärme auch in diesem Jahr

Die traditionelle Winteraktion der ökumenischen Initiative „Soziale Not in Offenbach“ findet trotz Corona auch dieses Jahr statt. In Absprache mit dem Offenbacher Gesundheitsamt werden die Lunchpakete (Brot, Obst, warmes Mittagessen in einem kompostierbaren Behälter, Süßigkeit) in einer Tüte zum Abholen bereitgestellt. Aktuelle Informationen über Orte und Zeiten im Internet unter [essen-und-waerme.de](http://essen-und-waerme.de).

### Die Welt und Gott in Sossenheim

Unter dem Motto „Mer lasse die Kärsch im Dorf“ hat die Sossenheimer Pfarrerin Charlotte Eisenberg eine Youtube-Interviewreihe mit Prominenten aus dem Stadtteil gestartet. Als erster gab ihr der CDU-Landtagsabgeordnete Uwe Serke Auskunft über seine Ansichten von Gott und der Welt und beantwortet natürlich auch die Frage: Äpfel oder Bier?

### Fünf Frankfurter Orte des Erinnerns

Weil der Gedenkgang zur Erinnerung an den Holocaust, den christlichen und jüdischen Gemeinden rund um den 9. November sonst veranstalten, dieses Mal nicht möglich war, verlegten sie das Gedenken ins Internet. Auf Youtube stellen sie fünf Orte des Erinnerns vor; zum Nachschauen unter [bit.ly/gedenkgang](http://bit.ly/gedenkgang).

### Lazarus-Orden trifft sich im Nordend

Der Lazarus-Orden ist der einzige ökumenische christliche Ritterorden und der einzige, der auch Frauen zulässt. Die hessen-nassauische „Kommende“, also Regionalgruppe, trifft sich seit kurzem in der Epiphaniaskirche im Frankfurter Nordend. Mehr erfahren unter [efo-magazin.de/lazarus-orden](http://efo-magazin.de/lazarus-orden).

### PepsiCo spendet 55000 Euro für Wohnungslose

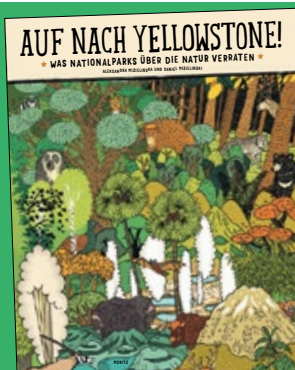
Der Getränke- und Nahrungsmittelhersteller PepsiCo Deutschland unterstützt die Arbeit mit Wohnungslosen des Diakonischen Werkes für Frankfurt und Offenbach: Eine Spende von 55000 Euro kommt dem Diakoniezentrum Weser 5 im Frankfurter Bahnhofsviertel zugute. Dort gibt es Essen, Kleidung, Schlaf- und Waschmöglichkeiten und Beratung.

ANZEIGE

## Was Nationalparks über die Natur verraten

»Was für ein großes, großartiges Buch!« *Stuttgarter Zeitung*

Aus dem Polnischen von Thomas Weiler  
128 S., € 29,- [D] / 29,90 [A]  
ISBN 978 3 89565 400 8 / ab 7



Ein geheimnisvoller Brief lockt Wisent Kuba und Eichhörnchen Ula in die entlegensten Ecken unserer Erde. Durch acht Nationalparks führt sie ihre Reise: Von Yellowstone in den USA über Namibia und Grönland bis nach Indonesien.

Moritz



LOKALES

NEULICH AM KÜCHENTISCH

Von Angela Wolf



Sollte man aus Nachhaltigkeitsgründen auf echte Weihnachtsbäume verzichten? Keine gute Idee, wie unsere Kolumnistin erfahren musste.

Demokratische Entscheidungsfindung mit Kindern kann schnell in einer Diktatur enden. Vor einigen Tagen machte ich den Vorschlag, diesmal auf einen echten Tannenbaum zu verzichten. Stattdessen könnten wir doch einen aus Washi-Tape an die Terrassentür kleben (das hab ich mal auf Instagram gesehen). Aber nach kurzer, ungläubiger Pause erklärten die Siebenjährige und der Elfjährige wie aus einem Mund: „Mama, du spinnst jetzt total!“ Sie schmetterten meinen Vorschlag ab, einfach so. Keine Diskussion.

Ich, überzeugte Basisdemokratin, setzte wieder an. Tannenbäume würden gezüchtet und mit Pestiziden gespritzt, erklärte ich, nur um nach vier Wochen auf dem Müll zu landen. „Und“, erklärte ich weiter, „mies bezahlte Arbeiter in Osteuropa müssen die Samen aus den Bäumen ernten, um neue zu pflanzen!“ Schulterzucken.

Na gut. Jaja. Kinder lieben Traditionen. Sie wollen wie jedes Jahr beim selben Tannenbaumdealer die perfekte Nordmann-tanne finden. Die werden sie dann stundenlang mit ihrem Vater im Ständer ausrichten und anschließend, permanent streitend, wild und trashig behängen.

Washi-Tape war 'ne doofe Idee. Umweltschutz und Nachhaltigkeit ziehen aber vielleicht im nächsten Jahr. Ich bleibe dran.



Oberin Heidi Steinmetz und Schwester Hanna Lachenmann prägen das Frankfurter Mutterhaus.

150 Jahre Diakonissen

F-NORDEND

Ein Bildband zum 150-jährigen Bestehen erzählt die Geschichte der Frankfurter Diakonissen.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Geschichte der Diakonissen wird im Allgemeinen auf Theodor Fliedner und die von ihm 1836 gegründete Schwesternschaft in Kaiserwerth zurückgeführt. Doch es gab im 19. Jahrhundert unterschiedliche Strömungen einer „weiblichen Diakonie“. Die Schwestern, die 1861 in Frankfurt einen Diakonissenverein gründeten, kamen aus dem Karlsruher Mutterhaus,

das 1851 nicht von einem Mann, sondern von der Oberin Helene von Bülow selbst gegründet worden war. Sie waren von der Straßburger Schwesternschaft geprägt, die sich von einem rein weiblichen Vorstand leiten ließ. Einiges von diesem emanzipatorischen Geist wehte dann bis nach Frankfurt, auch wenn Männer hier im Vorstand durchaus zugelassen waren.

Solche und andere historische Einblicke enthält ein Jubiläumsband, der aus Anlass des 150. Bestehens des Frankfurter Diakonissenhauses erschienen ist. Das Jahr 1870 gilt als Gründungsjahr der Gemeinschaft, weil damals mit Maria Breitling die erste Oberin eingeführt wurde.

Neben historischen Texten enthält der Band auch zahlreiche Interviews und vor allem großformatige Fotos, die zum Stöbern anregen. Die Darstellung ist nicht chronologisch, sondern in inhaltliche Kapitel gegliedert, zum Beispiel über die Bedeutung von Rose Livingston und dem von ihr gestifteten Alten- und Pflegeheim Nellinistift, ein ganzes Kapitel beschäftigt sich mit dem Diakonissenhaus zur Zeit des Nationalsozialismus, ein weiteres mit dem Thema der Krankenpflege von den Anfängen bis heute.

„Unter der Haube“ ist im Verlag Henrich Editionen erschienen, 320 Seiten stark, und wird gegen eine Spende abgegeben (Telefon 069 271343253).

„Wer sich engagiert, findet Heimat“

INTERVIEW

Elise Raschig war in den 1970ern und 1980ern in Rödelheim vielfältig engagiert. Ihr Enkel hat jetzt ihre Biografie geschrieben.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE KURT-HELMUTH EIMUTH

Herr Pausch, Sie haben ein Buch über Ihre Großmutter Elise Raschig geschrieben. Wie kam es dazu?

Eberhard Pausch: Als meine Großmutter im Jahr 2000 starb, hinterließ sie mir Briefe, Gedichte und ein Tagebuch der Jahre 1944 bis 1947, das sie selbst ein „Zeitdokument“ nannte. Ich war neugierig auf die Verbindung zwischen ihrem persönlichen Schicksal und der großen Zeitgeschichte, denn ich merkte: Das ist nicht nur Vergangenheit, das ist eine Botschaft für unsere Zeit.

Sie lautet: Setze dich ein für unsere Gesellschaft, für unsere Demokratie! Und: Wer sich engagiert, findet Heimat!

Der Zeitraum umfasst das Ende der NS-Diktatur und die ersten Jahre der Bundesrepublik. Auch Ihre Großmutter musste „entnazifiziert“ werden.

Ja, meine Großmutter war Mitglied in der NSDAP gewesen. Ämter hatte sie keine, aber sie glaubte lange den Lügen der Nazis. Die Wahrheit zu erfahren, etwa über die Konzentrationslager, hat sie sehr erschüttert. Da sie persönlich nie jemandem geschadet hatte, wurde sie 1948 amnestiert. Welchen Bezug zur Kirche hatte Ihre Großmutter?

In der NS-Zeit war sie gegen den Willen ihrer Eltern ausgetreten, wohl im Zuge der Kirchnaustrittskampagne der Nazis. 1946 trat sie dann aus Anlass der Taufe meiner Mutter wieder in die Kirche ein. Zunächst engagierte sie

sich aber in anderen Bereichen wie im Sozialverband VdK, in der Gewerkschaft und im Betriebsrat. Erst in den 1970er, 1980er Jahren wurde sie ein aktives Gemeindemitglied. Dafür war vor



Eberhard Pausch (59) ist Pfarrer und Studienleiter an der Evangelischen Akademie

allem die Freundschaft mit der damaligen Rödelheimer Pfarrerin Elke Klee ausschlaggebend. Später empfand sie die Kirche als ein Stück Heimat.

Eberhard Pausch: Elise Raschig (1918-2000) – Portrait einer engagierten Rödelheimer Bürgerin, 10 Euro. Vertrieb über den Buchladen Pappmarché, Alexanderstraße 27, 60489 Frankfurt, Telefon 069 783625.

KURZ VORGESTELLT



COLOURBOX.DE/ALEXANDR

Beratung funktioniert in vielen Fällen auch online

Clickdoc heißt ein System für Video-Sprechstunden, das viele Psychotherapeuten und Ärztinnen inzwischen nutzen: Es ist zertifiziert und auf der Höhe der Datensicherheit. Auch 27 Berater und Beraterinnen im Evangelischen Zentrum für Beratung und Therapie am Weißen Stein in Eschersheim und in den Evangelischen Zentren für Beratung in Höchst und in Offenbach sowie des Täter-Opfer-Ausgleichs wurden damit ausgestattet. Die Möglichkeit der Videoberatung soll über die Corona-Pandemie hinaus eine Option bleiben, wie Arbeitsbereichsleiterin Anja Frank-Ruschitzka versichert. Seit dem Start im April liegt der Anteil der Paar- und Lebensberatungen über Internetvideo inzwischen bei rund 60 Prozent. Auch in der Familien-, Erziehungs-, und Jugendberatung kommt das Format gut an. „Face-to-face“-Beratungen sind in bestimmten Fällen aber unverzichtbar. Sie finden dann in größeren Seminarräumen statt.

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach im Internet unter www.efo-magazin.de.

Beratung

- Telefonseelsorge 0800 1 110111
- Beratung für Frauen 069 94350230
- Beratung und Therapie für Einzelpersonen, Paare und Familien
  - > F-Eschersheim 069 5302221
  - > F-Höchst 069 759367210
  - > Offenbach 069 82977099
- Migration und Flucht 069 5302291
  - > Offenbach 069 82977099
- Suchtberatung 069 5302302
  - > F-Höchst 069 759367260
- Schuldner- und Insolvenzberatung Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum 069 9207080  
Ev. Akademie 069 17415260  
Kontakt für Körperbehinderte / Langzeitkranke 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490  
Sankt Peter 069 2972595100  
Jugendreisen 069 95914922  
Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490  
Pflegezentrum 069 254920  
Hauskrankenpflege 069 2492121  
Demenz-Projekte 069 25492140  
Betreuungsdienst 069 25492131  
Kleiderspenden 069 24751496550

ANZEIGE

**PIETÄT**  
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33  
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B  
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7  
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2  
☎ 25 78 82 71

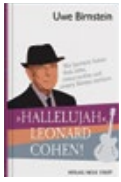
pietaet.schmidt und partner@t-online.de

Tag & Nacht  
Erd-, Feuer-, Seebestattungen  
Überführungen In- und Ausland  
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!



## VERANSTALTUNGEN / LOKALES

## BUCHTIPPS



**Uwe Birnstein: „Hallelujah“ Leonard Cohen!**, Verlag Neue Stadt, 16 Euro

Leonard Cohen war ein Songwriter mit Welt-Hits: „Suzanne“, „So long“, „Marianne“, „Hallelujah“. Uwe Birnstein zeigt, wie wichtig dem vor vier Jahren verstorbenen Künstler die Auseinandersetzung mit Gott war. Stark geprägt von der jüdischen Tradition seiner Familie wurde Leonard Cohen später buddhistischer Mönch und setzte sich auch mit dem Christentum auseinander – blieb aber doch im Judentum verwurzelt. (khe)



**John Barton: Die Geschichte der Bibel**, Klett-Cotta, 38 Euro

Wann und warum wurden die einzelnen Bücher der Bibel geschrieben? Wer stellte die Texte zu dem zusammen, was wir heute Altes und Neues Testament nennen? Welche Rolle spielte die Bibel im Mittelalter, in der Aufklärung, heute? Eine umfassende, lezenswerte, verständlich geschriebene Übersicht. (as)



**Franz Hohler: Die Nacht des Kometen**, Carl Hanser, 14,90 Euro

Als die Kinder Mona und Jona nachts im Gebirge den ersehnten Kometen sehen, wird der Felsstein, auf dem sie sitzen, plötzlich zu einem Kamel. Sie finden sich in der Wüste wieder. Dort begegnen sie der hochschwangeren Maria und Josef und erleben Jesu Geburt im Stall zu Bethlehem hautnah mit. Genau wie die Leserinnen und Leser. Näher dran an der Weihnachtsgeschichte geht nicht. Feiner Humor, schwungvoll gezeichnete Illustration. (svs)



**Naika Foroutan, Jana Hensel: Die Gesellschaft der anderen**, Aufbau, 22 Euro

Wer sieht sich dauernd als Opfer, ist anfällig für Extremismus und noch gar nicht richtig in der deutschen Gesellschaft angekommen? Richtig: Migrant:innen – und Ostdeutsche. Die beiden Gruppen stellen jeweils rund 25 Prozent der Bevölkerung und sind oft mit ähnlichen Vorurteilen konfrontiert. Angeregter Dialog über das Anderssein zwischen Naika Foroutan, ostdeutsche Journalistin, und Jana Hensel, Soziologin mit Migrationshintergrund. (as)



**Verschwörungstheorien früher und heute**, LWL, 29,90 Euro

Dieser Ausstellungs-Katalog enthält Fotos und erläuternde Texte zu zahlreichen Exponaten, die Verschwörungstheorien im Lauf der Jahrhunderte dokumentieren: Eine Fundgrube, die die historische Kontinuität bis zu Beispielen aktueller Popkultur zeigt. (khe)

## Krippen könnten in diesem Jahr ganz groß rauskommen



RUI CAMILO

Wandkrippe von Helmuth Uhrig in der Gethsemanekirche im Frankfurter Nordend.

## KRIPPEN

Weihnachtsmarkt, Adventssingen oder Glühweinfeste sind dieses Jahr nicht angesagt. Groß herauskommen könnten dafür Krippen. Schließlich kann man sie einzeln oder haushaltsweise betrachten. Oder gleich im ei-

genen Wohnzimmer aufstellen, wo man sich in den kommenden Wochen voraussichtlich häufiger aufhält als in anderen Jahren.

Die hier abgebildete Krippe schuf der Künstler Helmuth Uhrig Anfang der 1970er Jahre im Auftrag der Frankfurter Gethsemanegemeinde. Sie ist

in orthodoxem Stil gehalten und 1,50 Meter breit.

Die Gethsemanekirche im Nordend war damals gerade erst in ultra-modernem Stil erbaut worden. Möglicherweise sollte diese Anschaffung den eher traditionellen Teil der Gemeinde versöhnlich stimmen. as

## FILM, FERNSEHEN, RADIO

**SO** **Fernsehottesdienst aus der Johanniskirche F-Bornheim/ZDF**

Das ZDF zeigt am Nikolaustag, Sonntag, 6. Dezember, um 9.30 Uhr einen Gottesdienst aus der Johanniskirche in Frankfurt-Bornheim, Predigt: Pfarrerin Stefanie Brauer-Noss.

**SO** **Filmklassiker „Ben Hur“ Arte**

Selten spielt Jesus eine so schöne Nebenrolle wie in William Wylers Filmklassiker „Ben Hur“. Arte wiederholt den größten aller Sandalenfilme, der 1960 elf Oscars absahnte, am Sonntag, 20. Dezember, um 20.15 Uhr.

**DO** **Swinging Christmas 2020 Jeff Cascaro mit hr-Bigband hr-Fernsehen**

Der Jazz- und Soulsänger Jeff Cascaro ist an Weihnachten bei der hr-Bigband zu Gast

und „swingt“ das Publikum auf die Feiertage ein: an Heiligabend um 9.50 Uhr und am ersten Feiertag um 7.50 Uhr.

**DO** **Paule und das Krippenspiel Kurzspielfilm für Familien Kika**

Der Kurzspielfilm „Paule und das Krippenspiel“, produziert vom Kinderkanal KiKa und dem MDR, verbindet die Weihnachtsgeschichte mit den Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Er läuft an Heiligabend um 15.45 Uhr.

**DO** **Heiligabendgottesdienste u.a. mit Kirchenpräsident Volker Jung**

An Heiligabend wird um 19.15 Uhr im ZDF ein evangelischer Gottesdienst aus Ingelheim mit Kirchenpräsident Volker Jung übertragen. Eine Christvesper aus Hamburg gibt es bereits um 16 Uhr in der ARD.

**SA** **Wettstreit der Kathedralen Arte**

Seit dem 12. Jahrhundert konkurrierten europäische Städte um die größten und schönsten Kirchen. Arte zeigt am Zweiten Weihnachtstag, Samstag, 26. Dezember, zwei Dokus über den „Wettstreit der Kathedralen“: um 20.15 Uhr zur Gotik, um 21.10 Uhr zur Romantik.

**SA** **Radiogottesdienst, hr4**

Gottesdienst zum zweiten Feiertag aus der Friedenskirche Offenbach, Samstag, 26. Dezember, um 10.05 Uhr.

**@** **Sophia Loren ist zurück Netflix**

Im Alter von 86 Jahren ist Sophia Loren zurück. In dem Netflix-Drama „Du hast das Leben vor dir“ spielt sie eine Holocaust-Überlebende, die sich gegen Bezahlung um Waisenkinder kümmert.

## VERANSTALTUNGEN

Wegen der Corona-Pandemie können sich Termine und Pläne kurzfristig ändern. Bitte informieren Sie sich im Internet unter [efo-magazin.de](http://efo-magazin.de).

**FR** **Weihnachtsliedersingen OF-Hafen**

Offenes Singen mit den Rhein-Main-Vokalisten am Freitag, 11. Dezember, um 19 Uhr an der Hafentreppe im Offenbacher Hafen.

**SO** **Kantatengottesdienst F-Sachsenhausen**

Kantatengottesdienst mit der Erstaufführung eines Werkes von Basilius Petritz (1647-1715) am Sonntag, 13. Dezember, um 10 Uhr in der Bergkirche, Sachsenhäuser Landwehrweg 157.

**SA** **Bach, Jazz, Illumination F-Hauptwache**

Kurz-Konzert für Jazz-Saxophon und Vokalensemble mit künstlerischer Licht-Illumination am Samstag, 19. Dezember, jeweils um 19.30 und 21.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10 Euro).

**SO** **Weihnachtsoratorium F-Nordend**

Aufführung der Teile 1-3 des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach am Sonntag, 20. Dezember, um 18 Uhr in der Epiphaniaskirche im Nordend, Holzhausenstraße/Ecke Oeder Weg (10-20 Euro).

**DO** **Krippenspiel F-Bornheim**

Krippenspiel Open-Air auf dem Parkplatz der TG Bornheim, Berger Straße 294, 14 und 15.30 Uhr.

**DO** **Heiligabend-Gottesdienste Frankfurt/Offenbach**

Unter anderem: Ökumenisch um 16.30 Uhr im FSV-Stadion am Bornheimer Hang und um 17 Uhr auf dem Mainvorgefeld in OF-Bürgel, evangelisch um 14, 16.00, 17.30 und 22 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache, um 15.30 und 18 Uhr in der Paulskirche.

**FR** **Erster Weihnachtstag F-Hauptwache**

Gottesdienst mit Kirchenpräsident Volker Jung am Freitag, 25. Dezember, um 10 Uhr in der Katharinenkirche.

**DO** **Silvesterkonzerte Frankfurt/Offenbach**

Unter anderem um 17 Uhr in der Johanneskirche in OF-Nordend (Ludwigstraße 131, Eintritt frei) und um 22 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsen-

**Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden.**

## ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

**Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH**

In der Römerstadt 10  
Heddernheimer Landstraße 17  
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28  
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

**Tel. 069/57 22 22**  
[www.pietatet-schueler.de](http://www.pietatet-schueler.de)

**Tag und Nacht persönlich erreichbar**

**martha's finest**  
Martha's finest Catering

**Büro Frankfurt**  
Tel. 069 / 27 22 07 87  
Wilhelm-Leuschner-Str. 12  
60329 Frankfurt am Main

**Büro Kronberg**  
Tel. 06173 / 32 42 860  
Dieselstraße 6  
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbuffets  
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung  
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!  
[info@marthas-finest.de](mailto:info@marthas-finest.de) [www.marthas-finest.de](http://www.marthas-finest.de)

**Gemeindefeiern**



# Panorama

»Wir brauchen Religion. Die Frage ist nur, Wozu.« Jürgen Habermas (90), Philosoph

## Sparpläne: Die Zukunft des Bibelmuseums in Sachsenhausen ist ungewiss

FRANKFURT

Die Kirchenleitung hat vor, den jährlichen Zuschuss für das Haus am Museumsufer einzustellen.

VON REDAKTION

Dem Frankfurter Bibelhaus Erlebnismuseum am Sachsenhäuser Ufer droht möglicherweise die Schließung. Der Hauptgeldgeber, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), hat der Synode vorgeschlagen, den jährlichen Zuschuss von gut 600 000 Euro bis Ende 2024 einzustellen. Mit diesem Geld werden die Miete sowie zwei Personalstellen finanziert. Von der Stadt Frankfurt erhält das Museum einen weiteren Zuschuss von 50 000 Euro, hinzu kommen Spenden.

Die Ausstellungen des Bibelmuseums erklären die Entstehung der Bibel anhand von archäologischen Funden ebenso wie ihre Verbreitung und Nutzung im Lauf der Jahrhunderte. Es wird auch von vielen Schulklassen besucht. Bereits vor einem Jahr hatte die EKHN-Synode einen Neubau des Museums aus Kostengründen abgelehnt. Wie die für Ende November geplanten Synoden-Beratungen über den Kürzungsvorschlag ausgingen, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

## Diakonie bittet um Spenden für Menschen ohne Wohnung

FRANKFURT/OFFENBACH

Rund 8000 Menschen in Frankfurt und Offenbach haben keine Wohnung.

VON REDAKTION

Unter dem Motto „Hoffnung trägt“ hat die Diakonie Frankfurt und Offenbach eine Spenden-Kampagne für die über 8000 wohnungslosen Menschen in den beiden Großstädten am Main gestartet. Die Lebenssituation dieser Personengruppe habe sich wegen der Corona-Pandemie stark verschlechtert, wie die Verantwortlichen mitteilen. Restaurants, Cafés, aber auch Weihnachtsmärkte seien Orte, wo sie manchmal Essen oder ein wenig Geld erhalten, das fällt jetzt weg. Viele, die länger auf der Straße leben, seien chronisch krank, einsam und isoliert. Online-Spenden sind möglich unter [www.diakonie-frankfurt-offenbach.de](http://www.diakonie-frankfurt-offenbach.de).



CHRISTOPH BOCKHELER

## Tatort-Dreh an der Diakoniekirche im Bahnhofsviertel

Ulrich Tukur alias Felix Murot, der hessische Tatort-Kommissar, wird in einer der kommenden Folgen im Frankfurter Obdachlosenmilieu ermittelt. Die Dreharbeiten fanden an

der Weißfrauen Diakoniekirche statt, in deren Untergeschoss ein Tagestreff für Wohnungslose untergebracht ist. Dort will Murot einen Mann in Sicherheit bringen, den er für ein po-

tenzielles Mordopfer hält. Allerdings klappt das nicht, und das Drama nimmt seinen Lauf. Wie genau, das wird erst am geplanten Sendetermin im November 2021 herauskommen.

## DIGITALES PFARRHAUS

# Wenn der Instagram-Post die Predigt ersetzt

HESSEN

Rund hundert Pfarrerinnen und Pfarrer aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau tauschten sich bei einem Online-Barcamp über das „Digitale Pfarrhaus“ aus.

VON ANTJE SCHRUPP

„Gott ist ein Kind und weint an einer Grenze“, schrieb Pfarrer Jörg Niesner nach dem Brand im Flüchtlingslager Moria auf einen Zettel, dazu ein Strichmännchen und eine Reihe von Kreuzen. Das Foto stellte er auf Instagram, fertig war die Predigt. Und sie wurde häufig geliked und weiterverteilt. Soziale Medien können christlichen Inhalten eine Reichweite geben, die über die klassische Predigt im Gottesdienst weit hinausgeht, sagte Niesner in seiner Keynote zum „Barcamp Digitales Pfarrhaus“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Über hundert Pfarrerinnen und Pfarrer hatten sich bei dieser Online-Konferenz darüber ausgetauscht, wie sie das Internet für ihren Beruf nutzen könnten, der schließlich zu einem Gutteil aus „Verkündigung“ besteht, also darin, die christliche Botschaft zu kommunizieren.

Jörg Niesner ist im Internet unter dem Alias @wasistdermensch auf verschiedenen Plattformen unterwegs – auf Instagram hat er bereits über 6000 Abonnent:innen und ist damit eine der reichweitenstärksten Pfarrpersonen dort. „Mitleben, wo gelebt wird“ – mit diesem Motto fasste er die pfarramtliche Praxis zusammen. Die Unterscheidung offline versus online trage nicht mehr, ist er überzeugt. Wer das Evangelium kommunizieren wolle, könne nicht darauf warten, dass die

Menschen in die Kirchen kommen. Sondern man müsse sich eben mit hilfreichen Beiträgen im öffentlichen Diskurs zu Wort melden.

Die Möglichkeiten dazu sind nach Niesners Ansicht enorm. Er hat die Reichweite verschiedener pfarramtlicher Accounts ein Jahr lang verfolgt und dabei zwischen Sommer 2019 und Sommer 2020 Reichweiten-Zuwächse von 200 bis 800 Prozent vermerkt. „Wir brauchen nicht einzel-



Instagram-Post von Pfarrer Jörg Niesner (alias @wasistdermensch)

ne große Mega-Accounts, sondern gerade in der Vielfalt vieler unterschiedlicher Profile liegt unsere Stärke“, ist er überzeugt.

Kirchliche Aktivitäten auf Social Media seien besonders wichtig, weil derzeit vor allem 20- bis 39-Jährige aus der Kirche austreten, also genau die Altersgruppe, die über das Internet erreichbar sei. Deshalb müsse auch über Prioritäten gesprochen werden: „Warum stehen Geburtstagsbesuche zu runden Geburtstagen in der Dienstbeschreibung von Pfarrerinnen und Pfarrern, Aktivitäten auf Facebook oder Instagram aber nicht?“



## KULTUR

Von Antje Schrupp



Wenn ich mir ein Fest aussuchen dürfte, das gerne ersatzlos gestrichen werden kann, dann ist es Silvester.

Jedes Jahr die Qual der Wahl. Irgendwo muss man feiern, aber man kann unmöglich entscheiden, wo. Was, wenn wir bei Feier X zusagen und dann die beste Freundin auch einlädt? Oder es noch eine coolere Party gibt, und das direkt in der Nachbarschaft? FOMO, „fear of missing out“, nennt man das heute, die Angst, etwas zu verpassen. Alternativ könnte man natürlich selbst eine Party veranstalten und alle Leute, die man dabei haben will, einladen. Leider erfährt man frühestens am 31. Dezember, wer kommt und wer noch was Besseres gefunden hat. Ein unwägbares Risiko also. Das Konzept, dass alle Welt am selben Tag eine Party feiert, ergibt einfach keinen Sinn. Geburtstage sind da viel besser. Beim Geburtstag ist klar, wer einlädt und wer Gast ist. Und sie sind gleichmäßig übers Jahr verteilt. Jaja, Sie haben sicher schon gemerkt, worauf ich hinauswill: Corona hat auch gute Seiten. Dieses Jahr darf ich an Silvester einfach zuhause auf dem Sofa bleiben – und verpasse nichts.

ANZEIGE

## Diakonie Diakoniestation Frankfurt am Main gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110  
Telefax (069) 25 49 2-198  
E-Mail: [info@epzffm.de](mailto:info@epzffm.de)

Evangelische Hauskrankenpflege  
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst  
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden  
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen  
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit  
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege: Information und Beratung  
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

[diakoniestation-frankfurt.de](http://diakoniestation-frankfurt.de)